

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

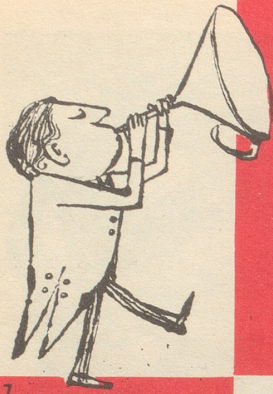
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rorschacher Trichter

137

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Gesungenes Hackfleisch

Als ich zwanzig Jahre alt war – und das ist wirklich noch gar nicht so besonders lange her – gab es natürlich auch schon Schlagerlieder. Aber sie waren anders.

Sie hießen beispielsweise: «Sentimental journey». Oder «Don't fence me in». Oder «Kauf' Dir einen bunten Luftballon». Oder «Im Leben geht alles vorüber». Oder «Amore baccia mi». Oder «Je suis seul ce soir».

Und sie hatten – neben den brancheneigenen Nachteilen – einen Vorteil: sie waren mehr oder weniger leise.

Das war nicht ungünstig.

Man konnte ein präferiertes Wesen weiblicher Veranlagung durch Charme, schöne Worte und kleine Geschenke anlocken, konnte die Dämmerung abwarten, ein Grammophon anschleppen und eine der Platten mit diesen Schlagern auflegen.

Weiteres ergab sich dann meist von selbst.

Die Sänger weicher Melodien und weichlicher Texte nahmen einem gewisse vorbereitende Arbeiten ab. Die Hand, die man plötzlich in der seinen halten durfte (eine angenehme, langsam erglühende Hand) folgte dem magischen Befehl von Tino Rossi.

Oder sonst irgendeinem Schmalzsänger.

Oh ja, die sentimental Schlager jener Zeit hatten ihre unschätzbaren Vorteile. Sie wurden verachtet, aber es war eine hochachtungsvolle Verachtung, die man ihnen entgegenbrachte.

Heute ist es anders und ich bedaure die jungen Leute sehr.

Heute sind Schlager nicht mehr weich, sentimental, verlogenzärtlich und siruphaft süß.

Heute sind die Stimmen ihrer Interpreten auch nicht mehr von

schmelzendem Wohlklang und melassehafter Sanftheit. Heute sind die phonographischen arrangeurs des liaisons hart. Brutal. Unerbittlich.

Weil dort, wo ich wohne, eine jukebox steht, die fast pausenlos Modernstes an Musik absondert, bin ich orientiert.

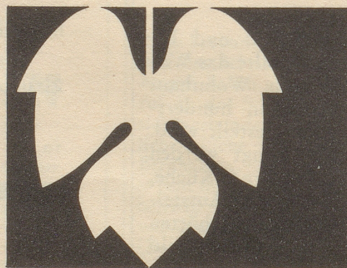
Nehmen Sie zum Beispiel noch eine von den Gemäßigten. Nehmen Sie die gute Kathrin.

Die Valente, meine ich.

Ihre Stimme besitzt immerhin noch gewissen Wohlklang. Diese lästige Eigenschaft kompensiert sie indes durch den Echoraum.

Das ist eine akustische Einrichtung, von der ich nie genau weiß, wie sie funktioniert. Indessen weiß ich, was sie bewirkt.

Dies: daß alles Gesungene so wirkt, als sei es in a) einem Tunnel durch den Alpensüdfuß, b) in einer leeren Maschinenfabrik oder c) in einer



Merlino

Stufen zur Qualität: beste, sonngereifte Trauben, sofort erntefrisch gepresst, sorgfältig gekeltert, in Drucktanks kühl gelagert, hygienisch abgefüllt, schonend pasteurisiert, – das ergibt die hervorragende Qualität des naturreinen Traubensaftes MERLINO.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Badewanne gesungen. Es tönt so hohl, wie die Texte sind.

Und es verstärkt die Stimmen.

Eine Stimmbandabsonderung, die kaum drei Meter weit trägt, wird plötzlich ungeheuer voluminös. Sie sprengt den Rahmen des Rundfunkgerätes. Oder des Fernsehapparates. Oder der Grammophons.

Die Stimme wird plötzlich stimmhaft.

Aus der kleinen Valente wird plötzlich eine Callas der Unterhaltungsmusik.

Und am besten klingt es, wenn man schreit.

Deshalb schreit die Valente fast dauernd.

Dadurch wird auch das harmloseste Liedchen hochdramatisch.

Nehmen Sie etwa «Malaguenia».

Das ist eine südamerikanische Angelegenheit, gegen die weiterhin nichts einzuwenden ist, besonders wenn man nicht spanisch kann und deshalb auch nicht versteht, daß Frau Valente in diesem Lied die Lippen und die sonstigen strategischen Punkte eines Mädchens aus Malaga besingt.

Falls man es weiß, wird es immerhin von ferne anstößig.

Übrigens: habe ich gesagt «besingt»?

Das wäre falsch. Es muß heißen: «beschreit».

Der Hall macht das. Er macht die Stimme riesig.

Und sie gleicht plötzlich einer Mischung aus einer Fabriksirene und einem verliebten Kater in einer Juninacht.

Schreier in dieser Art gibt es noch viele. Zum Beispiel den Dallara aus Italien, dem wir die unentrinnbare Interpretation von «Come prima» verdanken. Oder den Franky Laine, der in den Staaten «Jezabel» kreischte, daß die «Mauern von Jericho einstürzten, wenn sie das nicht schon getan hätten.

Aber die Schreier sind noch nicht einmal so schlimm.

Grausiger sind die Schluchzer.

Etwa der Johnny Ray.

Nicht etwa, daß der sanft vor sich hinweinte. So wie ein Kind, das sich schon mählich in den Schlaf flennt, weinte. O nein – der Johnny tut seinen kommerziell so ergebnisreichen Gefühlen absolut keinen Zwang an. Wenn er weint, dann ist es zum Weinen. Dann holt er an Tränen heraus, was er in sich hat. Dann schwimmt er im Salzwasserstrom seiner Augen beinahe von der Bühne. Und sein Weh ist wild, hemmungslos und alle Dämme der Vernunft hinwegfegend.

Er heult wie eine Hyäne. Wie ein Hund, der mit dem Mond auf Kriegsfuß steht. Wie ein Kind, das eben auf die Nase gefallen ist. Wie

ein alttestamentarisches Klageweib. Wie ein Orkan in den Ritzen eines klapprigen Schiffes.

Daß es zum Heulen ist, so heult der Johnny.

Schlimmer als die Greiner, die spitalautohaft losheulenden Tränenrüsensäger der Unterhaltungsindustrie sind aber die anderen, heute am weitesten und ergiebigst verbreiteten: die Rülpsler.

Elvis Presley gehört zu ihnen – obwohl der manchmal auch über Hall heult. Hauptsächlich aber stößt er Musik auf.

Er wird noch beinahe übertroffen von Peter Kraus, Paul Anka und Little Richard.

Bitte sehr: ich will Ihnen nicht die Ferien verderben. Wenn Sie aber etwas übriges an Zeit besitzen, dann hören Sie sich einen der drei Burshen mit den sporadischen Stimmbändern an.

Es fängt meistens ganz normal an. Das heißt: normal-anormal.

Etwa so: Susy-Baby, Deine Beine sind schön ...

Diese ersten Worte benützt der liebe Peter dazu, Dich einzulullen. Sie kommen, kaugummihaft gedehnt, aus seinem Munde. Langsam, zärtlich, mit Innigkeit.

Und Du fängst schon an, nach der freundlichen Hand zu tasten.

Und dann, genau dann, wenn Du sie hast, zuckst Du zusammen. Dann geht ein Zittern durch Deinen Körper, dann machen sich Deine Glieder selbständig und Du hast nichts mehr, womit Du handgreiflich werden könntest.

Er rülpszt nämlich.

Aus Sätzen werden rhythmisch geordnete Aufstoßer.

Aus Worten wird Geschnetzeltes. Aus Schlagern gesungenes Hackfleisch.

Uhu-u-u, singt der Peter und es klingt zuerst ganz so, als sei ihm nicht vollumfänglich wohl.

Immer wieder stellt man sich die Preisfrage: singt der oder verdaut der?

Unterhält der oder kehrt er sein Innerstes geräuschvoll an die Luft? Eine Kette von säuberlich geordneten und nuancierten Rülpsern ist das, was Peter als Gesang verkauft. Komponierte Verdauungsstörungen. Wie gesagt: früher war es anders. Der Bing summte so für sich hin. Der Edy trieb das melos auf die Spitze. Der Rossi hielt alles so lange aus, bis es manchmal nicht mehr auszuhalten war.

Aber besser als heutzutage war es doch.

Außerdem: moderne Schlager verkennen den Grundzweck der Schlagermusik.

Einmal war sie dazu erfunden, daß man die Leute mit schlechten Tischsitten nicht so gut essen hörte.

Heute halten sie die Konsequenzen mangelnder Kinderstube auf Schallplatten fest.

Uhu-u-u, wumm, uäh!

Susiy-Baby, Deine Beine sind schön, wie wär's mit uns zwein, don't gamble with love, piove sul nostro amor, buon ser, signorina, write me a letter please ...

Und daß alles nicht nur idiotisch, sondern sogar auch noch ohne Alca-Selzer.

Musik der Eingeweide.

Grabgesang für die tote Romantik.

Requiem für die Sentimentalität.

Blähung in Dur und Moll.

Uhu-u-u, uäh, päng ...



DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Unter den Briefen, die da eintrudeln, sind diverseste: lobende, ablehnende, beratende und ratlose.

Einen solchen ratlosen Brief habe ich neulich bekommen:

Er stammt von einem Manne aus Zürich und er geht so:

«Lieber Wollli, gestatten Sie mir diese vertrauliche Anrede, aber als regelmäßiger Nebi-Leser und Cabaret-Besucher sind Sie mir so vertraut, daß ich gar nie anders von Ihnen rede. Nun, der Grund meines Schreibens: in der letzten Nebi-Nummer befindet sich eine Bildserie über den Schweizer und sein Verhal-

ten gegenüber der sowjetrussischen Infiltration mit Sport, Musik etc. Ueber die Gefährlichkeit dieses Einflusses bin ich mir seit langem klar und aus diesem Grunde habe ich mit eiserner Konsequenz alle solchen Veranstaltungen aus Rußland und den von Rußland unterdrückten Ländern gemieden.

Seit sieben Jahren bin ich nun Abonnent der Klubhaus-Konzerte und bin dadurch schon zu manchem Genuß gekommen, der einem sonst nur an großen internationalen Musikfestwochen zuteil wird (aber zu unerschwinglichen Preisen!). Und nun ist auf dem Programm der kommenden Saison ein Konzert mit Odnoposoff als Solist aufgeführt. So viel mir bekannt ist, ist dieser ein richtiger Sowjetrusse und kein Emigrant, so daß ich nicht im Sinne habe, einem Vertreter dieser Ideologie durch Beifallklatschen meine moralische Unterstützung zu geben. Was sagen Sie dazu?»

Nun, das ist der Brief.

Ich habe zunächst etwas zu ihm zu bemerken: herzlichen Dank dem Schreiber. Es ist lieb, freundlich und schmeichelhaft, daß er mich in einem solchen ehrlichen Konflikt des Charakters (oder des Gewissens, ganz wie Sie wollen) zum Schiedsrichter aufruft. Und es freut mich, daß er auf meine Meinung Wert legt.

Trotzdem: für einmal möchte ich mit ihr vorerst hinter dem Berg halten.

Und dafür Sie, liebe Trichter-Leserin und Sie, geschätzter Trichter-Leser, auffordern, mir ein paar Zeilen zu senden. Äußern Sie sich bitte zu diesem Problem! Teilen Sie mir mit, wofür Sie sind: daß der Mann dieses Konzert besuche oder daß er ihm demonstrativ fernbleibe.

Begründen Sie aber die Ansicht, die Sie äußern mit ein paar Worten.

Ich bin sehr gespannt auf Ihre Reaktion.

Und der Herr aus Zürich wird Ihnen dankbar sein.

Darf ich bitten, offen zu sein?

Ja?

Danke, dann freu ich mich auf Ihre Zeilen!

Herzlich Ihr w. wollenberger

PS. Meine Ansicht über die Sache ist perfekt, respektive gemacht. Ich bin entschlossen, dieses Konzert ... Aber: ich will Sie nicht beeinflussen.

Meine Gründe sind nur für mich gültig. Vielleicht findet jemand von Ihnen allgemein gültigere, das innere Abhängigkeitsverhältnis von Kunst und Politik präzis, treffend und deutend Umschreibende.



Der Individualist

Das, was man für ihn verwendet,

nämlich Milch, wird von der Kuh konzentriert und reich gependet.

Davon profitierst auch du!



Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.